

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.  
1878-1890  
1878**

24.11.1878 (No. 24)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-932087](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-932087)

# Correspondent

**Insertionsgebühr:**  
Für die dreispaltige Corpus-  
Zeile 10 Pf., bei Wiederholun-  
gen Rabatt.  
Inserate werden angenommen:  
Langenstraße Nr. 76, Brüder-  
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25  
Agentur: Bittner & Winter.  
Annoncen-Expedition in Ol-  
denburg.

## für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,  
Organ der Oldenburgischen Kriegervereine.

Für die Redaction verantwortlich: **Ab. Wittmann.**

**Nr. 24.**

**Oldenburg, Sonntag, den 24. November.**

**1878.**

### Billige Lebensmittel.

Sie lachen, meine hochverehrten Damen, wenn Sie die vorstehende Ueberschrift lesen und ich gestehe, Sie haben ein Recht darauf. Billige Lebensmittel! Ja, wer die versprechen könnte, der müßte Wunder bewirken und Berge versetzen können. Ist doch Versprechen bekanntlich leichter, als halten. Und dennoch, trotz Ihrer ungläubigen Miene will ich es wagen, wenn auch nicht den Nachweis zu führen, doch die Mittel anzugeben, durch welche man wieder zu wohlfeilem Bezug von Nahrungswerten kommen dürfte.

Bekanntlich ist die künstliche Verschiebung der Productionsbedingungen von nachtheiligen Einflüssen auf die mittleren Schichten der Bevölkerung, welchen durch dieselbe der Kampf ums Dasein ganz außerordentlich erschwert wurde. Der Verdienst der Arbeiter ist trotz seiner Höhe häufig nicht mehr hinreichend, eine Familie bei den jetzigen täglich steigenden Productionspreisen ausreichend zu ernähren. In Folge dieser mangelhaften Ernährung und der oft allzusehr übertriebenen Arbeitsteilung werden auch die Leistungen verhältnißmäßig geringer und einseitiger. Frauen und Kinder werden zur Arbeit herangezogen, so daß dem Manne die Hausfrau, dem Kinde die Mutter genommen wird. Kein Wunder, daß die heiligen Bande der Familie gelockert werden, daß dem Volke der Boden unter den Füßen wankt, sobald es keine Autorität mehr hat. An die Stelle der Achtung vor den Geboten der Eltern und der Obergewalt tritt Selbstüberhebung und Willkür, deren unvermeidliche Ausschreitungen namentlich die weibliche Jugend einer heillosen Zerrüttung überliefern. Der nüchterne Sparsinn, der sonst unsere deutschen Frauen so vortheilhaft auszeichnete, ist diesen mittleren und unteren Schichten nur allzusehr abhanden gekommen. Was liegt auch Vielen daran, ob sie das, was sie zum täglichen Leben für sich und ihre Familie brauchen, um einige Pfennige mehr oder weniger einzukaufen? Und doch liegt in dem Verluste dieser angeblich wenigen Pfennige, die sich aber im Laufe eines einzigen Jahres zu vielen Millionen Mark zusammensügen, vielleicht die Noth und der Jammer des Volks begründet. Daß ein Pfennig täglich weniger, im Jahre drei Mark und fünfundsiebzig Pfennige beträgt, das erwägen nur ganz wenige, von Jugend auf an nüchterne und ordentliche Lebensweise gewöhnte Menschen. Noch weniger aber denken sie daran, daß ihnen dieser schon bei wenigen Groschen Differenz

täglich entstehende Verlust den Stock ihres Capitalvermögens zu bilden bestimmt sein könnte. Eine schöne Aufgabe der Frauen und Mädchen, die sich so gerne als die Säule des Familienlebens bezeichnen hören, wäre die, dahin zu streben, bei ihren täglichen Einkäufen einige Pfennige, womöglich einige Groschen, zu ersparen. Sie sollten sich keinen Gang zu fauer werden und keine Mühe verdrießen lassen, ihre Einkäufe so billig und praktisch zu besorgen, daß ihnen eine kleine Summe übrig bleibt. Sie sollen diese Pfennige und Groschen nicht bloß ersparen, sondern dieselben auch zum wirklichen Nutzen der Familie als Capitalanlage verwenden. Wenn sie nur erst einmal still und ohne zu plaudern, anfangen wollten, Ersparnisse auf die Sparrasse zu tragen, dann wäre das Beste für den Anfang schon gethan. Ganz unmerklich und geräuschlos würde sich eine kleine Capitalsumme ansammeln, ganz unmerklich könnte weiter gearbeitet, weiter gespart und gestrebt werden, bis der große Wurf gelungen und die Familie in einem eigenen Häuschen sich einrichten könnte. So eine eigene Heimstätte bildet den Keim zu allen nützlichen Fortschritten in dem Loos einer Familie und eines ganzen Volkes; sie weckt das Selbstgefühl, die Arbeitslust und den Spartrieb. Was in aller Welt aber, werden sie einwenden, meine Damen, hat das Sparen und das eigene Heim mit der brennenden Frage der billigen oder theuren Lebensmittel gemein? Anscheinend allerdings, antworte Ihnen, sehr wenig, in Wirklichkeit aber sehr viel, ja fast Alles. So lange ein Volk nicht zu sparen versteht und nicht bei dem täglichen Einkauf seiner Bedürfnisse auf Groschen und Pfennige achtet, so lange wird es übervortheilt und zum Nutzen einiger Geschäftsleute über das Ohr gehauen. Erst, wenn die Lust zum Sparen in die große Masse des Volkes eindringt, bildet sich eine alle Hemmnisse vor sich niederwerfende Controlo. Dann wird nur der den meisten Zulauf haben, der am besten und billigsten verkauft; der die Waaren und Lebensmittel unnäsig vertheuernde Zwischenhandel wird sich verlieren, da die Verkäufer in Folge der entstehenden Concurrenz genöthigt sein werden, nur an der Quelle zu kaufen und die notwendige Folge wird sein, daß sowohl Käufer wie Verkäufer bei Baarzahlung sich besser sehen, als seither, wo Zwischenhandel und unnatürliche Creditverlängerung eine unsinnige Theuerung bewirkten. Mit dem Arbeiten und Erwerben allein ist es nicht gethan; wenn aber unsere Frauen und Mädchen an-

fangen wollten, unser höchst einfaches Recept zu befolgen, dann käme das deutsche Volk zu Wohlstand und wir Alle zu — billigen Lebensmitteln. Ihr ganz gehorsamster Diener, meine Damen!

### Rundschau.

**Deutschland.** Die Absicht des Kaisers, nach seiner vollen Wiederherstellung und Rückkehr nach Berlin die Regierung wieder im ganzen Umfang in die Hand zu nehmen, hat eine authentische Bestätigung in der Aeußerung gefunden, die der Kaiser selbst in Wiesbaden, wo derselbe gegenwärtig weilte, einer städtischen Deputation gegenüber gethan hat. Darin sprach der Kaiser die Hoffnung aus, bald seine gewohnte Thätigkeit wieder aufnehmen zu können. Der Zeitpunkt, an welchem die Regentschaft des Kronprinzen zu Ende gehen wird, ist natürlich auf den Tag genau noch nicht anzugeben, doch wird nicht daran zu zweifeln sein, daß die früheren Meldungen, welche dies Ereigniß für die erste Hälfte des Dezember ankündigten, auch jetzt noch zutreffend sind.

Der preussische Landtag ist von dem Vicepräsidenten des Staatsministeriums Graf Stolberg in der Garde-Kürassir-Uniform eröffnet worden. Die Thronrede kündigt die Nothwendigkeit einer Anleihe zur Deckung des entstehenden Deficits an. Die geringen Ueberschüsse, sagt die Thronrede, werden verzehrt durch den erhöhten Matrikularbeitrag für's Reich; die Verzinsung der öffentlichen Schuld und andere Erfordernisse erheischen einen erheblichen Mehraufwand; auf dem Erwerbsebenen lastet harter Druck, die Mittel zur dauernden Beseitigung des Mißverhältnisses zwischen Einnahme und Ausgabe seien auf dem Reich überwiegenen Gebiete der Besteuerung zu suchen.

Man kann nicht sagen, daß des Volkes Stimme sich nicht vernehmen lasse. Seit einigen Tagen tagen von den deutschen Landtagen der Preussische, der Württembergische, der Oldenburger, der Meininger, der Rudolstädter und der Greizer. Und der Chor wird bald noch voller werden.

In Westphalen und am Niederrhein vermehren sich die Verbrechen und Vergehen in Folge von Trunkenheit und reiner Lust an Gewaltthaten furchtbar. Staatsanwalte und Richter werden nicht mehr fertig. In Dortmund mußten zwei Staatsanwälte angestellt und ihnen noch ein

beschäftigten ihn und schmerzlich preßte sich sein Herz zusammen. Sie, die stolze, so selbstbewußte Edda konnte das thun, sich so der Bewunderung Aller hingeben, vor einem nach Laune und Zufall zusammengewürfelten Publikum sich zur Schau stellen und die Kritik herausfordern?! — Ganz preßte beide Hände gegen die Stirn, die fieberhaft glühte und mit großen Schweißtropfen bedeckt war. — Er, der die meist leichtlebigen, nach Ruhm, Gold, Diamanten, nach Besitz fast ausschließlich strebenden Damen vom Theater stets mißachtet: er mußte nun Edda unter ihnen finden! —

„Aber, bester Baron, was ist Ihnen nur?“ — fragte endlich Reichenbach's näherer Freund, der Lieutenant von Rüdiger. „Kennen Sie vielleicht unsere neue Primadonna bereits, oder hat diese Sie so bedrückt durch ihre göttliche Stimme und ihre hinreißende Persönlichkeit, daß Sie — in vollster Ekstase — Alles um sich her vergessen?“

„Ich glaubte sie zu kennen, sehe indessen, daß ich mich geirrt habe“, sagte tonlos Hans.

Die jungen Leute zuckten die Achseln und wechselten, erstaunt fragend, Blicke.

„Sie muß mein werden um jeden Preis, soll ich nicht in's Irrenhaus kommen!“ — Mit diesen Worten stürzte jetzt ein langer, hochblonder Mensch in die Loge. Im Knopfloch seines schwarzen Rocks befand sich das Band eines hohen russischen Ordens. Die übrigen Herren — Hans ausgenommen — begrüßten den Eindringling mit einer gewissen Ehrfurcht. — „Sie ist entzückend!“ schrie Jener, daß man es im Parquet hören konnte; „dies Gesicht, dieser Wuchs, diese Haltung und diese unvergleichliche Stimme!“

„Alle werden gleich Euer Durchlaucht denken“, sagte Rüdiger. „Sehen Sie nur unsern Freund Reichenbach, der sonst so stoisch eiskalt — jetzt noch in Verzückung ist. Kein Auge hat er von der Bühne verwandt; jammerschade, daß er die Wette nicht angenommen!“ —

Hans ward dem Neuangekommenen, einem russischen Fürsten und ersten Sekretär der russischen Gesandtschaft, vor-

### Ein stolzes Herz.

Roman von Theodor Küster.

Zweites Buch.

(Fortsetzung.)

Hans hatte seine schriftstellerische Thätigkeit in München wieder aufgenommen. Sein geographisch-anthropologisches Werk war bereits erschienen und hatte einen großen, unerwarteten Erfolg gehabt. Er wurde in seinen Kreisen hochgeehrt und gefeiert, ja er ward selbst an den Hof gezogen, wo der Monarch ihn ganz besonders auszeichnete. Ruhelos hatte er sich dann für einige Zeit vom Strudel des Lebens fortgerissen lassen; nur dadurch bot sich ihm ja auch die Möglichkeit, etwas von seinen verschwundenen Cousinen hören zu können. Mit peinlicher Sorge überwachte er sein Erbe, alle Einkünfte und Ausgaben kontrolirte er mit der Gewissenhaftigkeit eines pflichttreuen Beamten, als welchen er sich den beiden Waisen gegenüber auch nur betrachtete.

Das Opernhaus war gefüllt, mit Ungebuld erwartete man den Beginn der Ouverture, erwartete man den Meister, welcher heute sein Werk selbst dirigiren wollte. Als Richard Wagner endlich am Dirigentenpult erschien, ward er mit stürmischem nicht enden wollendem Applaus begrüßt. Einen Moment später durchzitterten die gewaltigen Tonwellen das geräumige Auditorium. Hans saß im Hintergrunde der Diplomatensloge und ließ mit Hülfe seines Opernglases das Publikum Revue passiren: war es doch nicht unmöglich, daß er in seinen dichtgedrängten Reihen Mary oder Edda erblickte. — Edda! O wie schnürte der Gedanke an seine so schöne, so willensstarke und geistvolle Cousine ihm die Brust zusammen! —

Endlich hob sich der Vorhang, die Oper begann. Tiefe, athemlose Stille herrschte, die, als „Elsa“ auftrat, fast drückend, peinlich wurde. Das Gerücht hatte wahrlich nicht übertrieben; diese „Elsa“ war eine ebenso behre, herrliche,

entzückende Erscheinung, wie ihre Stimme eine ungewöhnliche, brillante, ihre Schöne eine vorzügliche, ihre dramatische Leistung eine über jede Kritik erhabene war.

„Ah! wie entzückend! — Ich bitte Sie, Baron Reichenbach, überwinden Sie Ihren Stoicismus, Ihr graufames Vorurtheil und werfen Sie einen Blick auf diese „Elsa!“ sagte Herr von Seeheimb, der — gleich den Uebrigen vornübergebeugt — die neue Primadonna bewunderte.

War es die prachtvolle Stimme der Sängerin, die Hans seinem Prinzip untreu werden ließ? — Genug, er trat so weit vor, daß er „Elsa“ Hahfeld sehen konnte. Kaum hatte er jedoch die Erscheinung der Sängerin voll ins Auge gefaßt, als dunkle Röthe erst, dann plötzlich fahle Blässe auf seinem Antlitze wechselten. Krampfhaft ergriff er den Arm des vor ihm in der Logenecke sitzenden Grafen Brigen, dessen Brust arbeitete hörbar und starren Auges blickte er auf die Künstlerin nieder, die in diesem Augenblick kaum zehn Fuß von ihm entfernt stand.

„Was haben Sie nur, Baron?“ wandte Brigen sich an Hans.

„Nichts — o Nichts!“ entgegnete Hans. Doch das Opernglas zitterte in seiner Hand und wie mit eiserner Klammer hatte die andere den Arm des jungen Legations-Sekretärs erfaßt.

Mit wunderbarem Schmelz ertönte die Stimme der gefeierten Sängerin, der jede Arie, jedes neue Auftreten und jeder Abgang Triumph brachte. Gleich, das Auge nicht von der Bühne wendend, saß Hans, selbst dem Publikum nicht sichtbar und durch die Draperien der Loge auch gegen die Bühne verdeckt, da. Er hörte nicht die redenden Reden seiner Genossen; nicht den Beifallssturm der Menge — er sah nur sie, der dieser fanatische Applaus, der das Klatschen Tausender von Händen galt — Edda! die Sängerin. . .

Der erste Akt war zu Ende, der Vorhang gefallen. — Bis in's Innerste getroffen saß Hans da, Edda — Sängerin — Edda am Theater?! — Nur diese Gedanken

Gehilfe gegeben und eine zweite Criminal-Deputation mußte gebildet werden.

Das Polizeiamt in Leipzig hat kurz und bündig bekannt gemacht, daß die städtischen Schutzmannschaften Anweisung erhalten haben, in allen Fällen der Nothwehr zur Abwendung der ihren Personen drohenden Gefahr von der Waffe Gebrauch zu machen. Im letzten Jahre allein sind die betr. Mannschaften 24mal thätlich angegriffen, bedroht und mißhandelt worden.

Die 20 Pfennig-Stücke strömen in so großen Massen aus dem Verkehr in die Banken zurück, daß in der Reichsbank und ihren Filialen mehr als 10 Mill. Mark aufgestapelt sein sollen. Man will in Berlin daraus schließen, daß die 20 Pfennigstücke sehr unpopulär seien. Es giebt aber viele Leute, denen sie lieber sind als 10 Pfennig und Nidel.

König Humbert hat selber gesagt, er sei in zwei Briefen vor Mordanschlägen gewarnt worden; auch der Königin ist eine Warnung aus Mailand zugegangen. Ein Mann Namens Ciccarese in Neapel soll am Tage der Ankunft des Königs gesagt haben: Heute Abend oder Morgen werden wir eine Regentenschaft haben! — Dieser Mann ist verhaftet. Man kann daraus entnehmen, daß Passavante Mitwisser gehabt hat. — Für die Völker und für den Fortschritt ist diese Mord-Epidemie ein Unglück, da sie den Geist der Regenten mit Mißtrauen und Bitterkeit erfüllen muß. Die preuß. Prov.-Corresp. erklärt: „Immer mehr gelangt im allgemeinen Bewußtsein die Thatsache zur Geltung, daß ein Netz geheimer revolutionärer Verbindungen über ganz Europa ausgebreitet ist, deren unseliges Wirken die höchsten Güter und Heiligthümer mit den dringendsten Gefahren umgibt. Immer mehr muß die Ueberzeugung erstarren, daß nur ein klar bewußtes und festes Zusammenwirken aller Kräfte, die auf dem Boden der jetzigen Gesellschaftsordnung stehen, mit starken, entschlossenen Regierungen dem weiteren Umsichgreifen des Uebels vorbeugen kann.“

Die Goldentdeckungen in Indien sind, wie der „Times“ berichtet wird, höchst wichtiger Art. Ein australischer Sachverständiger berichtet, daß in einem Gebiete von 25 Meilen zu 13 Meilen er 90 Erzlager mit einer Stärke von 2—4 Fuß entdeckt hat, die bis zu 200 Unzen Gold per Tonne ergeben würden. Er giebt der Meinung Ausdruck, daß die Goldindustrie, wenn sie richtig in Angriff genommen wird, die größten Hoffnungen übertreffen dürfte.

## Locales und Correspondenzen.

**Oldenburg**, den 23. November. Die gestern Abend stattgefundene Sitzung des **Magistrats**, **Stadtraths** und **Gesammtstadtraths** war eine vertrauliche und entzieht sich vorläufig noch der Berichterstattung. Zum Schluß wurde aus der Mitte des Stadtraths von Spritzen-Vorgesetzten noch mitgetheilt, daß in Folge des letzten Brandes verschiedene Spritzen-Utensilien, als Schläuche, Taue, Aerte, Beile u. s. w. untauglich geworden wären und dabei beantragt, für deren Ergänzung möglichst sofort zu sorgen. Der Magistrat bemerkt darauf, daß mit dem Brand-Commando diesbezügliche Verhandlungen bereits eingeleitet seien und demnächst eine entsprechende Vorlage an den Stadtrath gelangen würde. Der Stadtrath beruhigt sich aber dabei nicht und stellt dem Magistrat sofort die Summe von 1500 Mark zu oben erwähntem Zweck zur Verfügung mit dem Ersuchen, jene untauglich gewordenen Utensilien sofort durch neue ergänzen zu lassen, unbeschadet darum, ob die obige Summe dazu ausreicht oder nicht, resp. eine Nachbewilligung, wenn nöthig, später beantragt werden möge.

Der in Anlaß der Gymnasialfeier von früheren Schülern und anderen Freunden des Gymnasiums angesammelte Fonds eines **Säcularstipendiums** wird demnächst in die statutenmäßige Verwaltung der städtischen Schulcommission übergeführt werden. Er beträgt gegenwärtig, mit Einschluß eines aus den Festkosten erzielten kleinen Ueberschusses und eines größeren aus dem Ertrage

gestellt. Der Vorhang hob sich wieder. Mächtig und voll klangen die Töne aus Edda's Brust. Ja, sie war hinreichend schön und mit Entzücken konnte man ihrem Gesang lauschen. Mit unsäglicher Qual sah Hans zu ihr nieder; er hätte hinein und sie weggerren mögen von diesen Brettern, um sie zu decken vor den neugierigen und besitzdürstigen Blicken dieser Menge, welche an ihr hing. Jeder ihrer Bewegungen folgte er mit den Augen; nicht losreißen konnte er sich von ihrem Anblick, sie war ihm nie so schön, so wunderbar schön erschienen — und doch, sie war ja jetzt eine Andere geworden, konnte die Edda nicht mehr sein, die zu stolz einst war, zu nehmen, was ihr gehörte, weil es so den Anschein eines freiwilligen Geschenke's haben konnte. — Und nun ließ diese selbe stolze, damals so selbstbewußte Edda sich bewundern von einer dafür zahlenden und demgemäß zur Kritik berechtigten Menge.

Meisterhaft entledigte sich Edda ihres Parts. Man mußte in der That nicht, was man mehr bewundern sollte: den glockenreinen Gesang oder das meisterhafte Spiel im Verein mit der hohen Schönheit der Künstlerin. Als endlich zum letzten Mal der Vorhang gefallen war und tausendstimmiges Rufen nach der Sängerin ertönte, da blieb Hans, ohne sich zu regen, auf seinem Platz sitzen; er wollte sehen, wie sie dem enthusiastischen Publikum danken werde. Erst nach längerem erfolglosen Rufen hob sich der Vorhang noch einmal und „Elsa“ erschien; doch kalt und stolz, ersichtlich unberauscht von der nicht endenden Ovation des Abends, nur um einer Pflicht zu genügen, trat sie wenige Schritte zwischen den Koulissen vor. Wie eine Königin die gewohnte Gulbigung, so empfing Edda den stürmischen Applaus; nur einmal neigte sie sich leicht dem Auditorium zu, dann trat sie hinter die Koulissen zurück. Die ihr auf die Bühne geworfenen Kränze und Bouquets hatte sie keines Blickes gewürdigt. So oft man auch noch nach der Gefeierten rief, der Vorhang ging nicht mehr in die Höhe.

Im Gewirr der Menge, welche die Korridors und die Ausgänge des Opernhauses füllte, hatte Hans seine Freunde

des wiederholten Festweiles, noch nicht völlig 3000 Mark. Diese Summe reicht freilich noch nicht aus, um aus ihrem Zinsertrage auch nur ein einziges Stipendium in dem Mindestbetrage von 150 Mk. zu gewähren. Man darf aber hoffen, daß sich das Interesse für die in ihrem Ursprung und ihrem Zwecke so rühmliche und hoffnungsvolle Stiftung in weiteren Beiträgen betheiligen werde. Der Director des Gymnasiums ist zur Annahme derselben bereit und wird fortan jedes Jahr im Osterprogramm über den Stand der Stiftung und ihre Veranbarung, sowie über die ihr zugewandten Beiträge Rechenschaft und Bericht erstatten. Was den Zweck derselben betrifft, so möge aus dem Statuten-Entwurfe angeführt werden, daß zum Gemisse des Stipendiums diejenigen Schüler des Gymnasiums befähigt sind, welche bei guter, sittlicher Führung, in der Abiturientenprüfung durch gute Fähigkeiten und Vorkenntnisse ausgezeichnet, Facultäts- oder technische Studien auf Universitäten oder Akademien (Polytechniken) obliegen wollen, ohne Unterschied der Confession.

Unsern Artikel in der vorigen Nummer d. Bl. in Betreff der **Thätigkeit der Spritzen** beim letzten Brande wollen wir nicht unterlassen, dahin berichtend zu ergänzen, daß wir auch den Leistungen der Spritze Nr. 4 und 6 wesentlich die Rettung des Schnitter'schen Hauses mit zu verdanken haben, und daß die Spritzen Nr. 1, 2 und 5 es waren, welche durch ihre ununterbrochene Thätigkeit der Spritze Nr. 3 das Wasser aus dem Staugraben in solcher Menge zuführten, wodurch es eben möglich wurde, die bekannten großartigen Erfolge zu erzielen. Berücksichtigt man die speciellen Verhältnisse, welche bei diesem Brande in Frage kommen, und bezieht man jetzt die Brandstelle und namentlich die beiden zunächst angrenzenden Häuser von innen, so muß man staunen über die Gesamtleistung unserer Spritzen und gestehen, daß dieselben hier so Großes geleistet, welches verdient, in den Annalen Oldenburgs erwähnt und rühmend anerkannt zu werden!

Wo nur einige Bürger zusammen sitzen, da wird immer noch über den **letzten Brand** gesprochen. Man erkennt mehr und mehr, ein wie großes Glück es war, daß kein starker Wind geweht hat; es wäre sonst ohne Zweifel mehr Unglück zu beklagen gewesen. Trotz der Windstille flogen so noch brennende Theile bis auf den Waffenplatz, ja zum Theil sogar bis an die Auguststraße. Als die mögliche Ursache des Ausbruchs hört man immer wieder Gasentzündung nennen, das Gas wäre irgendwo ausgeströmt und hätte sich dann bei größerer Ansammlung an dem vielleicht noch im Ofen vorhandenen Feuer entzündet. Diese Behauptung bestätigt sich aber nicht. Bereits am dritten Tage nach dem Brande wurde die im Keller befindliche Gasuhr untersucht und in vollständig normalem Zustande gefunden. Dieselbe zeigte nur den gewöhnlichen Gasverbrauch, so daß also von einer Gasentzündung keine Rede sein kann. Der Ausbruch dieses Brandes muß also und wird auch eine andere Ursache haben. — Wir haben seit länger als 25 Jahren in unserer Stadt Gas, und kennen es merkwürdigerweise noch recht schlecht; in einer größeren Gesellschaft wußte eigentlich Niemand etwas Näheres über die Natur dieses Stoffs anzugeben; so konnten z. B. die Fragen: 1. „Sammelt sich ausströmendes Gas oben oder unten im Zimmer (d. h. ist es schwerer oder leichter als atmosphärische Luft)?“ 2. „Läßt sich Gas durch eine Feuerkugel anzünden oder nur durch eine Flamme?“ nicht einmal beantwortet werden. Wir müssen nun allerdings gestehen, daß wir uns die richtige Beantwortung auch nicht zutrauen, möchten aber um richtige Auskunft in diesen Punkten von fachmännischer Seite freundlichst gebeten haben. Wir sind überzeugt, die Antwort würde auch im weitesten Kreise unserer Bürgerschaft Interesse finden.

In dem theilhaftigen Kreise hat es dankbare Anerkennung gefunden, daß Herr **Cämmerer S.** in der Nacht des Brandes die ganze Mannschaft der in der Nähe seines

Hauses aufgestellten Turnersprüche in freundlichster Weise mit warmen Kaffee erquidete. — Mehr erquidete nichts und zuträglich ist nichts in kalter Nacht und bei anstrengender Arbeit als eine Tasse heißer Kaffee.

Unsere Mittheilung in der letzten Nummer d. Bl., bezüglich der von der Direction der **Oldenburger Versicherungs-Gesellschaft** vertheilten Prämien in Folge des letzten Brandes haben wir dahin zu vervollständigen, daß den städtischen Spritzen Nr. 3 und 4, der Eisenbahnspritze und der Turnersprüche je 50 Mark, im Ganzen also 200 Mark Prämien zu Theil geworden sind.

Am Sonntag, den 1. Dezember, wird der **Oldenburger Turnerbund** sein diesjähriges „Stiftungsfest“ abhalten. Nachmittags wird in der Turnhalle am Steinwege in bisheriger Weise ein Schauturnen stattfinden und Abends versammeln sich die Festtheilnehmer im Ziegelhof, wo durch Reden, allgemeines Liedersingen und theatralische Aufführungen denselben recht angenehme Stunden werden geschaffen werden.

Wegen der früh eintretenden Dunkelheit haben einige unserer Schulen den Anfang des **Nachmittagsunterrichts** erfrüht. Eigentlich sollte jede größere Schulanstalt mit Gaseinrichtung versehen sein, denn das Verlegen des Schulanfanges hat für manchen Haushalt etwas recht Unbequemes.

Es hat uns wirklich einige Freude gemacht, daß unsere Bitte, betreffend die **Zuwegung zum Rummelwege**, ohne bestimmte Adresse doch so schön stattgefunden hat. Durch einige Fuhrer Schladen ist dem beregten Uebelstande jetzt schon Abhilfe geworden.

Morgen, Sonntag, den 24. November, wird unser neu errichteter **Kirchenchor** zum ersten Male im zweiten Gottesdienste, und dann regelmäßig an jedem ersten Sonntage im Monat und an den zweiten Festtagen im ersten, an allen übrigen Sonn- und Festtagen im zweiten Gottesdienste mitwirken.

Der „Bremer Courier“ schreibt: „Den altbekanntesten Champagnerfirmen ist, wie ein Correspondent der „Berl. Bürger-Ztg.“ mittheilt, ein gefährlicher Nebenbuhler entstanden. Gleich den anderen Champagnerfabriken ersten Ranges, die sich als „hors concours“ betrachteten, hatte das Haus **George Goulet & Co.** aus Rheims seine mouffirenden Producte in Paris nicht ausgefellt. Nichtsdestoweniger konnte man sich selbst im Bereich der Ausstellung von der Feinheit, dem prickelnden Geist dieser Weine überzeugen. In den verschiedenen Restaurants des Marsfeldes und des Trocadero war es in der That vornehmlich der Goulet'sche Champagner, der „geprüft“ wurde und diese Prüfungen sind sehr zu Gunsten des besagten Getränks ausgefallen. Die Herren Goulet, die in Rheims immense Kellereien besitzen, lassen allerdings ihren Weinen eine außerordentlich sorgfältige Behandlung zu Theil werden; ihre Utensilien, Maschinen sind die vollkommensten, modernsten. Sie haben u. A. auch das auf der Ausstellung vielbewunderte, reich geschnitzte, von der auch im deutschen Elsaß arbeitenden Firma Frühinsholz hergestellte Riesensfaß zur Vergung des schäumenden Sektes erworben.“ Die Vertretung dieses renommirten Hauses ist Herrn D. Schütte in Oldenburg übertragen worden.

**Barel**, 21. Novbr. Nachdem in Sachen einer hier zu errichtenden **Landwirthschaftsschule** am letzten Sonnabend eine Sitzung des hiesigen Stadtraths stattfand, in welcher jedoch kein Resultat erzielt wurde, fand zur Berathung dieser Angelegenheit am Montag Abend wieder eine Stadtrathsitzung statt, in welcher der Entwurf eines Vertrages zwischen dem Großherzogl. Staatsministerium und der Stadt Barel berathen und schließlich mit 9 gegen 6 Stimmen angenommen wurde und nach welchem die Organisation der Anstalt etwa folgende sein wird. Die Schule wird drei

aus den Augen verloren und schritt nun langsam in der klaren Winternacht dem Hotel zu, in welchem er seine Wohnung genommen hatte. Das unverhoffte Wiederfinden Edda's — obgleich so sehr herbeigesehnt — hatte ihm nur eine herbe, für seine Anschauungsweise recht bittere Täuschung gebracht, die er nie für möglich gehalten hätte. Also mußte er sich doch in den Schwefeln geirrt haben und die Kunde aus Unterlaken mochte wohl auf Wahrheit beruhen. So war denn die Eine mit einem Abenteuerer entflohen und die Andere hatte einen Beruf erwählt, auf welchem zu straucheln und bald darauf zu fallen erfahrungsmäßig ein tägliches Vorkommniß war.

Lange saß der junge Baron sinnend in seinem Zimmer. Er konnte nicht Ruhe finden; die Gedanken stürmten und wechselten in ihm. Sie war so schön gewesen, ihre Stimme hatte ja auch ihn bestrickt — und doch sollte, mußte er sie verdammen. „Warum“ — jagte er zu sich — „hat sie gerade diese Laufbahn betreten? — Warum ist sie nicht geblieben, was sie gewesen? — Ist sie, die ehemals so unnehmbare Edda, jetzt trotz ihrer Triumphe nicht ganz andern Demüthigungen ausgelegt, als wenn sie einfache Erzieherin geblieben wäre? — Was sonst als Ehrgeiz und Eitelkeit konnten sie bewegen, ihr Talent und ihre Schönheit einem bezahlenden Publikum zu exponiren? — Jeder kann sie bewundern, Jeder sie kritisiren, Jeder ungestraft ihre Ehre angreifen — die Ehre meiner Cousine! deren einziger natürlicher Beschützer auf Gottes weiter Welt ich bin. Ich bin nicht einmal in der Lage, solche Worte, wie sie heute Abend in der Loge fielen, zu untersagen, will ich mich nicht dem Gespött dieser Jeunesse dorée aussetzen.“

Heißer wallte des Barons Blut bei dieser letzteren Erinnerung, als er der Worte des russischen Diplomaten gedachte: „Sie muß mein werden, um jeden Preis, soll ich nicht ins Zrennhaus kommen!“ — Auch vorher schon am Schluß des Dinners, waren Aeußerungen ähnlicher Art gefallen, die Hans jetzt tief kränkten.

„Vielleicht“ fuhr er fort, hat man schon gewettet, wem es zuerst gelingen wird, ihr den Preis ihrer Ehre zu zahlen!“ — Er sprang auf und ging auf's Höchste erregt im Zimmer auf und ab. Wie Sirenenklänge hallte ihr bezaubernder Gesang noch in seinen Ohren und die Schmerzensstöne, welche der Abschied von Lohengrin „Elsa“ erpreßt, sie fanden ein Echo in seiner Brust: auch er hatte Abschied genommen — Abschied von seinem Ideal.

In einem einfachen, aber recht traulich und behaglich eingerichteten Zimmer finden wir am Tage nach der Lohengrin-Vorstellung Edda Liebenstein mit einer Handarbeit beschäftigt am Fenster sitzen, ihr gegenüber einen Herrn in den Bierzigen, der ihr aus einer Zeitung vorliest, einen stattlichen Mann mit einem interessanten, geistreichen Gesicht; das volle, schon etwas grau melirte Haar fällt leicht gewellt bis zum Nacken herab, die hohe, breite Stirn frei lassend; glänzend, durchdringend sind die Augen, die den zwar scharf geschnittenen, doch angenehmen Zügen etwas Lebhaftes, Feueriges, Ausdrucksvolles verleihen. Professor Romberg ist Künstler — und man sieht ihm die Künstlernatur an! er ist Komponist von großem und verdientem Ruf und seine Tonschöpfungen haben sich Bahn gebrochen von der Bühne bis ins Volk.

Professor Romberg hatte Edda kurz vor Antritt der Reise nach Wiesbaden bei Schwind's fingen gehört und sie damals vergeblich zu bewegen gesucht, sich der Bühne — der Oper — zu widmen. Edda hörte nicht auf seine eindringlichen Vorstellungen, nicht auf seine Bitten, noch auf die Aussicht auf Ruhm und Ehre, die er ihr eröffnete. Mit Entschiedenheit verwarf sie die Idee, als Opernsängerin je aufzutreten. Professor Romberg jedoch wollte es bei diesem Mißerfolg nicht bewenden lassen; er ruhte nicht, bis Edda sich seine Adresse notirt und, seinen herzlichsten Bitten nachgegeben, ihm versprochen hatte, ihn aufzusuchen, falls sie jemals eines wahren Freundes bedürftig sein sollte. (Fortsetzung folgt.)

Classen haben und der Lehrkurs ein dreijähriger sein. Mit dem Abgangszeugniß erhalten die Schüler, welche, wenn sie die hiesige Realschule nicht besucht haben, die Reife für die Tertia der Realschulen I. Ordnung haben müssen, die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst. Der Unterricht wird durch einen Lehrer der Mathematik und Naturwissenschaften und einen Landwirtschaftslehrer, der thierärztliche Unterricht von einem geprüften Thierarzt erteilt; die Leitung liegt dem Realschuldirektor Dr. Amtnecht ob. Als Zuschuß zu den Kosten erhält die Stadt aus der Landeskasse für das erste Jahr 9600 Mk., für das zweite 9000 Mk. und für die ferneren 8400 Mk. pro Jahr. Das Staatsministerium übernimmt es, der Anstalt einen Versuchsgarten und eine Obstbaumschule herzurichten, welche jedoch Staatseigentum bleiben. Ferner wird der Anstalt das Inventar und die Lehrmittel, welche für die Schule als nützlich erachtet werden, sowie die Bibliothek und die Sammlungen der jetzigen Ackerbauschule in Neuenburg erhalten. Dieser Vertrag gilt, vom Sommersemester 1879 an gerechnet, für die Dauer von 10 Jahren und wird, wenn nicht von einer Seite ein halbes Jahr vor Ablauf der Frist gekündigt wird, jedesmal auf 3 Jahre verlängert.

Herr Obergerichtsrath Lehrhoff hies. ist am Mittwoch in Rodenkirchen mit 40 gegen 37 Stimmen zum Landtags-Abgeordneten für den 2. Wahlkreis, an Stelle des Herrn Obergerichtsraths-Anwalt Dr. Bargmann in Oldenburg, welcher bekanntlich sein Mandat niedergelegt hat, gewählt. Die 37 Stimmen erhielt der Gemeindevorsteher Haase in Eckfeth.

## Aus den Oldenburgischen



### Kampfgenoßen-Verein zu Oldenburg.

Am 28. d. Mts. findet für den hiesigen Kampfgenoßenverein der erste Vortrag im Saale des Herrn G. Wolken statt und soll mit diesem Vortrage eine stille gemütliche Feier der an diesem Tage vor acht Jahren stattgehabten Schlacht bei Beaune la Rolande, an welcher das hiesige Infanterie-Regiment, sowie die hiesige Artillerie-Abtheilung bekanntlich rühmlichen Antheil genommen, verbunden werden. Der Vortrag sowohl als auch die nachherige Feier lassen erwarten, daß die Besucher befriedigt von dannen gehen werden und dürfen wir deshalb die Kameraden, wie deren Damen, mit Recht zu zahlreichem Besuch auffordern.

Auch die folgenden für diesen Winter in Aussicht genommenen Vorträge berechtigen zu der Annahme, daß sie von den Mitgliedern des Kampfgenoßenvereins gut werden besucht werden, denn von den Herren Vortragenden ist nur Gediegenes und Ansprechendes zu erwarten.

### Aus auswärtigen Kriegervereinen.

**Bonn**, den 8. November. Die Dienstagsitzung unseres Krieger-Vereins wird in den Seelen aller Kameraden, welche derselben beigewohnt, einen nie zu verwischenden Eindruck hinterlassen, denn an diesem Tage fand die feierliche Uebnahme des Ehrenpräsidiums Seitens des Feldmarschalls Herwarth von Bittenfeld statt, welcher, nachdem der langjährige Präsident des Veteranen-Vereins, Geh. Rechnungsrath Amade am 29. September d. J. zur letzten Ruhestätte gebracht worden war, sich bereit erklärt hatte, das Amt eines Ehrenpräsidenten zu übernehmen. Die kleine aber wackere Vereins-Kapelle begrüßte den greisen Helden durch einen Tusch, und sämtliche Kameraden erhoben sich

von ihren Plätzen. Kaum auf dem seinen angekommen, bat seine Excellenz um's Wort: Es freue ihn, daß der Verein ihn einstimmig zum Ehrenpräsidenten erwählt habe. Es sei dieser Act ein Zeichen schönen Vertrauens. Die Kriegervereine hätten eine hohe Bedeutung; sie sollen die Erinnerungen an die Soldatenzeit und an das, was in derselben geschworen: „Treue und Gehorsam gegen den König, Gehorsam gegen die Befehle und echte Kameradschaftlichkeit“ beleben und pflegen. Sie sollen nach den schmachvollen Ereignissen des verfloffenen Sommers eine eiserne Mauer um den Thron bilden, und durch ihr Beispiel dahin wirken, daß die alten deutschen Tugenden wieder bei uns heimisch werden. Redner berichtete über seinen jüngsten Besuch bei seiner Majestät. Der greise Kaiser sei noch immer angegriffen, das sei bei den 43 Schrotkörnern, welche in seinen Körper eingebracht, kein Wunder. Halten wir fest an dem Wahlspruche, mit dem wir so Großes erreicht: Mit Gott für König und Vaterland. Seine Majestät lebe hoch! Brausend ertönte das Hoch der zahlreichen Versammlung. Präsident Kam. Leber dankte dem Marschall tiefgerührt für die Annahme des Ehrenpräsidiums und gelobte, daß jedes Mitglied, wenn es gelte, freudig seinen letzten Blutstropfen für seinen obersten Kriegsherrn versprechen würde, und brachte dem berühmten Feldherrn, mit dem Versprechen, der Verein würde bereit sein, ihm allezeit Ehre zu machen, ein Hoch. Der neue Ehrenpräsident sprach seinerseits dem Bonner Kriegerverein seine Anerkennung über seine bisherige Haltung aus und fuhr fort: Eine der schönsten Tugenden des Soldaten, wie des Mannes überhaupt sei die Zuverlässigkeit. Der Mund dürfe nie anders sprechen, als das Herz fühle. Mit schönen Reden sei es in unserer ersten Zeit nicht gethan; es müsse den Worten auch die That folgen. Auch in dieser Tugend leuchte unser erhabener Kaiser voran. Redner bringt in gediegener Rede den in Gesinnung festen Kriegervereinen, insbesondere dem Bonner Vereine ein Hoch.

Nach einem Musikstücke brachte Kam. Weinholz folgenden Toast:

Wir grüßen Dich mit lautem Schall,  
Du hochberühmter Feldmarschall,  
Des Throns, des Vaterlandes Wall,  
An den der Feinde Wogenprall  
Vergebens schlug — des Herces Wart,  
Deß Schwert sich zeigte scharf und hart.  
Wir grüßen Dich, o Schlachtenheld,  
Der nie sich bitten ließ ins Feld.

Doch heut gilt unser Gruß und Zoll  
Aus Herzen, die der Ehrfurcht voll,  
Zumeist dem Manne, der sich nennt  
Herrn unser Ehrenpräsident.  
Nach lange steh an unrer Spitze,  
Biel Jahre Gott Dein Leben schütze,  
Aust, die Ihr ihn den Ehren nennt:  
„Hoch unser Ehrenpräsident!“

Und nochmals erbrauste ein mächtiges Hoch durch den Saal. Seine Excellenz erhoben sich wiederum und beschämten den Dichter ebenso wie sie ihn ehrten; denn der Schlachtenfeld brachte dem patriotischen Dichter Kam. A. Weinholz ein Hoch. Der Marschall unterhielt sich in den Pausen mit verschiedenen Kameraden, namentlich den Veteranen. Der Verein hat das seltene Glück, drei darunter zu besitzen, welche bereits das 90ste Jahr überschritten haben, nämlich: Mubo, Hellermann (ehem. Blücher'scher Husar) und Schmiß, pens. Kreisbote.

### Eier und Welthandel.

Träumer hat es zu allen Zeiten gegeben, manchmal jedoch überholte die Wirklichkeit Träume, die in ihrer Zeit als dem Bereiche der phantastischen Märchenwelt angehörig betrachtet wurden. So hat z. B. in der Zeit, als Stephenson's erste Lokomotive lief, ein Spatzvogel eine Zukunfts-eisenbahnkarte von Europa gezeichnet und veröffentlicht und glaubte damit einen ungeheuren Wit zu machen, daß er die Karte unseres Welttheiles mit einem spinnenwebartigen Festsack von Linsen überzog. Armer Träumer! Dein Wit ist längst von der Wirklichkeit über-

troffen und man müßte jetzt dein vorahnendes Spinnengewebe dreimal übereinander legen, um die Zahl der vor-handenen Linsen zu erreichen. Viel früher, im Anfang unseres Jahrhunderts, hat jedoch ein anderer Träumer, Charles Fourier, schon das Entstehen der Bahnen in der Art vorausgesehen, daß er meinte, die Erde müsse sich zu einer Anstrengung entschließen und einen „Löwen“ erschaffen, der Hunderte von Personen inklusive 40 Pfd. Freigepäck auf seinem Rücken tragen könne und in ungeheuren Sägen in der dreifachen Geschwindigkeit der früheren Reisegelegenheiten die Passagiere expedire; dadurch würde das Reisen und nicht nur das Ankommen von der Reise ein Vergnügen, so meinte unser Träumer. Nun, der Löwe läuft, ob aber das Eisenbahnreisen in die Rubrik höheres Vergnügen zu schreiben ist, wollen wir dahingestellt sein lassen.

Der nämliche Mann schrieb im Jahr 1808 ein Buch, les quatre mouvements, und beschäftigte sich darin mit einer neuen Ordnung der menschlichen Dinge, ja er träumte von einem Zustand allgemeiner Harmonie und Gleichgewichtes zwischen Kapital und Arbeit, daß er manchen Sozialdemokraten unserer Zeit in den Schatten stellt; aber für die Herbeiführung dieses neuen goldenen Zeitalters fand er nur ein, allerdings sehr gewichtiges Hinderniß: die Staatsschulden. Um nun diese zu beseitigen, machte er Vorschläge, die toll klingen, und doch zeigt die Wirklichkeit, daß auch diese nicht ohne eine gewisse Vorahnung gefaßt waren. Er schlägt z. B., um die frühere Englische Staatsschuld von 25 Milliarden zu tilgen, vor, 600,000 Hühnerhöfe zu errichten, jeden von einer durchschnittlichen Eierertragsfähigkeit von 1000 Dutzend Eiern per Tag, so daß in einem solchen Hofe etwa 12000 Schulentilgungs-Hühner benötigt wären. Jeder Hühnerhof gäbe damit einen Jahresertrag von 100,000 Fr., die sämmtlichen zusammen nicht weniger als 60 Milliarden. Also legt, ihr wackeren Hennen! es gilt eine große Aufgabe zu lösen.

Wenn uns auch ein solcher Vorschlag durch seine Harmlosigkeit zu einem Lächeln nöthigt, etwas Reelles steckt doch dahinter, das beweisen die im Jahre 1876 erschienenen Ausweise des Königreichs Italien über seinen auswärtigen Handel und über den Werth der officiellen Ausfuhr. In diesen figurirt nun der Posten „Hühnererei“ mit dem Werthe von 24 Millionen Lire im Jahre. Das übrige Europa zahlt also an Italien die Zinsen von fast 500 Millionen Lire seiner Staatsschuld in dem Preise seiner Hühnererei. Nun können aber diese Massen von zerbrechlichen Eiern nicht durch die Luft fliegen, es ist also der oben besagte „Löwe“: die Eisenbahn, sehr nöthig, um sie den übrigen Ländern zuzuführen. Nun sehen wir aus dem Geschäftsbericht eines einzigen Hauses, Francesco Cirio in Turin, daß es allein von Dezember 1876 bis dahin 1877 2370 Waggons mit Nahrungsmitteln, darunter 1388 mit Hühneriern, befrachtet hat. Rechnen wir jeden Wagon mit etwa 130,000 Eiern beladen, so ergibt sich ein Export dieses einzigen Hauses von 180 Millionen oder täglich 500,000 Eiern in das Ausland. Es klingt das beinahe märchenhaft und ist doch nachgewiesene Wahrheit, und da nun einmal nicht anzunehmen ist, daß die italienischen Hennen mit potenziertem Geschwindigkeit das Begegnis besorgen, so ist die Thatsache dieses bedeutenden Exports einzig der Thätigkeit und Intelligenz jenes Hauses zuzuschreiben, welches allein dem Auslande eine solche Riesenmenge von Eiern zuführt. Es ist damit wieder einmal die Macht der kleinen Kräfte, die von großen Gedanken in Bewegung gesetzt werden, gezeigt, indem aus einem scheinbar so ungeordneten Artikel, der früher fast ausschließlich dem kleinsten Markt-betrieb überlassen war, ein bedeutender Gegenstand des Welthandels wurde.

### Briefkasten.

Herr L. E. in B. traf für die heutige Nummer leider zu spät ein. Der Satz war nicht mehr zu bewältigen. Wenn Sie nicht anders disponiren, erscheint der Artikel in der nächsten Nummer.

### Meine Tante — Deine Tante.

Humoreske von L. Becker.

(Schluß.)

Als aber Fritz in merkwürdiger Ideenverbindung, deren nur ein unwüchsiger Landbewohner fähig, von den Ferkeln direct auf seine Liebe zu sprechen kam, legte Louise ihr feines Gändchen in die mächtige Faust des Riesen, der das zarte Geschöpf entzückt fast an seiner Brust erdrückte. Nun schwamm Fritz in einem Meer von Seligkeit und auch der alte Inspector schien mit solcher Art von Hazardspiel eher einverstanden, als wenige Tage später der Doctor Fischer mit Frau und Schwester nach Marienhof kam und sein Herr die letztere als zukünftige Regentin vorstellte.

Fritz Peters hatte nicht unterlassen, Tante Zulchen von seiner Sinnesänderung Nachricht zu geben; er schrieb ihr, sobald er mit Louise im Reinen war, daß Ereignisse, die nicht voranzusehen gewesen, ihn zu seinem Bedauern bestimmen müßten, auf die Hand ihrer Nichte Verzicht zu leisten, und daß er dies jetzt noch um so leichter könne, als das junge Mädchen von seiner früheren Absicht noch keine Kenntniß habe. Ebenfalls schrieb er an Tante Lottchen, daß er bereits glücklicher Bräutigam sei und ihr in nächster Zeit seine Braut in der Hauptstadt vorstellen werde, deren Namen er noch bis zur Publicirung der Verlobung verschweigen wolle.

Die Wirkung dieser Briefe auf beide Damen war ungefähr die gleiche. Da beide ihre Pläne nun definitiv gescheitert sahen, hielten sie es für das beste, mit der feindlichen Partei Frieden zu schließen und gemeinsam mit dieser zu operiren. Die von beiden Seiten angestrebte Veröhnung kam denn auch schnell genug zu Stande, und jede der beiden Damen theuerte, ihren Lieblingswunsch gern auf dem Altare der Freundschaft zu opfern. Davon wollten jedoch zum gegenseitigen Erstaunen beide Theile nichts wissen und

es entspann sich nun ein edler Wettstreit, indem jede erklärte, als treue Bundesgenossin dem nunmehr gemeinsamen Ziele der Freundin entgegenzutreten zu wollen. Fast hätte diese Halsstarrigkeit wieder einen Riß in die eben neu-besiegelte Freundschaft gethan, als sich beide Damen schlüßend um den Hals fielen und unter Thränen ihr trauriges Geheimniß einander mittheilten.

Währenddessen eilte den Liebenden pfeilschnell die Zeit dahin, Lourens Besuch ging zu Ende und bald führte sie das Dampfroß der Hauptstadt und den Tanten zu. Da Fritz versprochen hatte, schon in den nächsten Tagen ihr zu folgen, um sich den Damen vorzustellen, deren Namen sie zu nennen in ihrer Seligkeit vergessen und er zu erfragen unterlassen hatte, kam Louise, sich schon auf die Ueberraschung freuend, in der besten Laune zu Hause an. Es waren auch nur wenige Tage vergangen, als sich in der stillen Häuslichkeit der drei Damen ein junger Mann präsentirte, der sich im knappen Frack etwas unbeholfen bewegte und von Louise empfangen wurde, die ihm ohne weiteres um den Hals fiel, zum größten Entsetzen der soeben dazukommenden Tante Julie. Diese hatte sich kaum von ihrem Erstaunen erholt, als ihrer schon eine neue Ueberraschung harrte: Louise stellte den Fremdling, Herrn Fritz Peters, als ihren Bräutigam vor, und als sie diesem der Tante Namen nannte, stand auch er der alten Dame sprachlos gegenüber. Bald dämmerte es bei Beiden, daß der Zufall in seiner Vorsorglichkeit ihrem Plan bestens in die Hand gearbeitet habe. Doch die Reihe der Ueberraschungen hatte hiermit noch kein Ende. Tante Lottchen, welche eine Männerstimme im Hause gehört hatte, konnte nicht unterlassen, noch vor dem Spiegel ihre Toilette einer Prüfung zu unterwerfen, nun trat sie zu den Uebrigen in's Zimmer, welche sich bereits in das Ungewöhnliche gefunden hatten. Als ihr Blick auf den Neffen fiel, blieb sie erstaunt in der Thür stehen:

„Geseh, Fritz, Junge, wo kommst Du her?“

Diese Worte brachten den kaum zu sich gekommenen Landmann von neuem aus der Fassung. Mit einer Verlegenheit, die der langen Gestalt komisch genug stand, faßte er Louise bei der Hand:

„Ich wollte Dir nur, liebe Tante, meine Braut vorstellen.“

Tante Lotte wußte sich leichter in die Situation zu finden. Triumphirend blickte sie zu Zulchen hinüber, welche diesem Blicke ebenso begegnete.

„Siehst Du,“ flüsterte sie, „nun hat sie doch den meinen.“

„J, bewahre, entgegnete Zulchen, „das ist ja der meine.“

Fritz, der das leise Zwiegespräch der alten Damen hörte und der einzige war, welcher Licht in das Dunkel bringen konnte, gab nun zur allgemeinen Heiterkeit die Geschichte von seiner dreimal beschlossenen und zweimal abgelehnten Verlobung zum besten. Dann nahm er Lourens Köpfchen zwischen seine gewaltigen Hände, die es fast ganz umschloffen und nur die rothen Lippen freiließen, welche er herzlich küßte und sagte:

„Nicht war, Schätzchen, mein alter Inspector hatte doch unrecht; meine Tante und Deine Tante hatten nur unser Bestes im Auge!“

### Gedankenspäne.

Armuth des Geistes bekundet der Dünkel,  
Im Herzen die lieblose Leere;  
Bleibe er fern Dir! — Mit freudigem Stolze  
Doch halte auf Wahrheit und Ehre!

Gehet nach Ehre Dein Sehnen,  
Zeige der Achtung Dich werth. —  
Aber wer Liebe begehrt,  
Trock'ne verborgene Thränen!

**Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht**  
vom 23. November 1878.

	gekauft	verkauft
4% Deutsche Reichsanleihe (kl. St. im Verkauf 1/4% höher.)	94,50	95,40
4% Oldenburgische Consoles.	—	99
(Kleine Stücke im Verkauf 1/4% höher.)	—	—
4% Stollhammer Anleihe	98	99
4% Zevische Anleihe	98	99
4% Landschaftliche Central-Pfandbriefe	94,25	94,75
3% Oldenb. Prämien-Anl. per St. in Markt	135,90	137,40
5% Gutin-Libeder Prior.-Obligationen	102	—
4 1/2% Lübeck-Büchener garant. Prioritäten	101,25	—
4 1/2% Bremer Staats-Anleihe von 1874	101	102
4 1/2% Carlsruher Anleihe	100,75	—
4 1/2% Westpreussische Provinzial-Anleihe	100,70	101,20
4% Preussische consolidirte Anleihe (kl. St. im Verkauf 1/4% höher.)	94,35	95,05
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	104,10	105,10
4 1/2% Schwedische Hypoth.-Pfandbriefe	92	93
5% Pfandbr. der Rhein. Hypoth.-Bank	101	102
4 1/2% do.	95,75	96,75
Oldenburgische Landesbank-Actien (40% Einz. u. 5% Z. v. 1. Jan. 1878.)	126	—
Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien (40% Einz. u. 4% Z. v. 1. Jan. 1878.)	136	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augusteum) (5% Zins vom 1. Juli 1878)	—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien ohne Zinsen in Markt	—	305
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 i. M.	168,45	169,25
" " London " 1 Str. " "	20,395	20,495
" " New-York i. Gold " 1 Doll. " "	4,17	4,23
" " do. i. Papier " 1 " " "	4,15	4,21
Holländ. Banknoten für 10 Gldn. " "	16,73	—

**Kirchennachricht.**

Sonntag, den 24. November 1878:

- Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Willms.
  - Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Geh.-D.-R.-R. Dr. Nielsen. (Gef.-Nr. 1. 6. 3. 351, 1—4. 372, 3. 18, 2.)
- Bibellehre (2 1/2 Uhr): Pastor Willms.  
Am Sonnabend, 30. November.  
Abendmahlsgottesdienst (11 Uhr): Pastor Willms.

**Garnisonkirche.**

Am Sonntag, den 24. November:  
Todtenfest.

10 Uhr Gottesdienst: Divisionspfarrer Dr. Brandt.  
11 Uhr Communion: " "

**Großherzogliches Theater.**

Sonntag, den 24. Novbr., 36. Vorst. im Abonnement:  
**Othello.**  
Trauerspiel in 5 Acten von Shakespeare.

**Anzeigen.**

**Ellwürden.** Umstände halber habe ich mein zu Altens belegen, 3 Z. von Herrn Kaufmann Specht bewohntes Haus nebst Stall auf 1. Mai 1879 zu verpachten event. auch zu verkaufen. Das Gebäude ist noch neu, massiv und geräumig gebaut. Pacht- bezw. Kauflustige wollen sich baldigst an mich wenden.  
**Carl Bätjer, Auct.**

**Georg John, Sattler und Tapezierer,**

Oldenburg, Staustraße 9.

empfehle alle in sein Fach schlagende Artikel, namentlich: als **Weihnachtsgeschenke** passend, **Büchertaschen** und **Tornister eigener Fabrik.** Bestellungen aller Art werden billigt und prompt ausgeführt.

**Oldenburg.**

**L. Schütte,**

Schüttingstrasse,

empfehle das Feinste in **Chocolade- und Dessert-Bonbons.**

Oldenburg, 1878, November 24. Heute eröffne ich **Seil. Geiſtſtraße 30** ein

**Kurz- und Weißwaaren-Geschäft.**

Bei Bedarf in diesen Artikeln mich bestens empfohlen haltend, verspreche prompte Bedienung bei billigen Preisen.

**Sophie Gathemann.**

Oldenburg. Für **Ziegen- und Hasenfelle** zahle die höchsten Preise.

**H. Weinberg,**

Nadorferstraße Nr. 20

Alle Sorten **frisch** gesalzener Därme empfehlen bei Hässern wie bei Bunden

**M. Weinberg & Sohn.**

**Ein Billard**

(Carambol) soll Umstände halber billig verkauft werden. Nähere Auskunft ertheilt die Expedition d. Bl.

Die **Handlung** von **J. B. Wigger**, Haarenstraße, empfiehlt **neue Maronen, Feigen, Mandeln, Datteln, Nüsse, Lichter u. Matten, Sprott und Bückinge** zc. alles zu billigen Preisen.

Von den feinen **Nienburger Kartoffeln** sind noch einige Centner zu begeben.  
**Cyrek-Compagnie.**

Sonntag, den 24. November, Nachmittags 2 Uhr,

**Mitglieder-Verammlung**

der **Metallarbeiter-Kranken- und Sterbekasse,**

(Eingeschriebene Hülfscasse)

im Locale des Herrn **Mählmann**, am Stau.

Tages-Ordnung: Abrechnung und Verschiedenes  
**Der Vorstand.**

Neue Mitglieder können aufgenommen werden.

**Geschäfts-Eröffnung**

en gros et en detail.

**Porzellan-, Steingut, Glas-, Alfenide- und Thonwaaren-handlung.**

Lampen und allerlei billige Gebrauchs- und Luxusartikel, zu Hochzeits- und Gelegenheitsgeschenken passend.

**Fritz Hoyer,**

Langestraße 40 (früher Chr. Wagner).

Der Preis der Waaren ist **sehr niedrig** gestellt, und findet der Verkauf daher **nur gegen baar** statt.

**Geschäfts-Eröffnung.**

Mit dem heutigen Tage etablirte mich hier Langestraße Nr. 25 als Drechsler, und empfehle zugleich eine schöne gediegene Auswahl in meinen Artikeln, als: **Pfeifen, Cigarrenspitzen, Spazierstöcken** u. s. w. Reparaturen werden prompt und billigt ausgeführt und halte mich einem geehrten Publikum bestens empfohlen.

**Carl Kramer.**

**Deutsche Haushaltungskohle,**

und zwar **doppelt gesiebte Ruß-, Förder- und Steinkohle,**

wie auch **trocknes Buchen-Brennholz,** klein zerhackt,

liefern ich wie bisher, und nehme Aufträge jeder Zeit gern entgegen.

**Georg Mahlstedt.**

**Neue Schrot-Mühlen**

mit gezahnten Walzen, mit welchen alle Getreidearten gleich gut geschrotet werden können, sehr leicht gehend, pr. Stunde 1 Str. leisten, liefern von Nm. 87 an. Kleinste mit gerippten Walzen für 1 Pferd Nm. 30. — Größere für Hand- und Kraftbetrieb von 125—300 Nm. Abbildung franco und gratis. Solide Agenten erwünscht.

**Ph. Mayfarth & Comp., Maschinenfabrik, Frankfurt a. M.**

**Bur gef. Beachtung.**

Wir machen die Herren Landwirthen auf unsere **Drechselmaschinen**, besonders auf unsere

**Breitdrechselmaschine**

neuester Construction (leicht gehend für 2 Pferde) aufmerksam und halten solche bestens empfohlen.  
Oldenburg.

**A. Beeck & Co.**

**Atteste.**

Herren **A. Beeck & Co.** in Oldenburg.

Mit Vergnügen kann ich Ihnen mittheilen, daß die von Ihnen erhaltene **Breitdrechselmaschine** neuester Construction, welche bestes Dachstroh liefert, meinen vollkommenen Beifall gefunden hat. Mit 2 Pferden leicht getrieben leistet sie Vorzügliches, und kann ich Jedem diese Maschine mit vollem Rechte empfehlen. Schließlich bemerke noch, daß dieselbe sehr dauerhaft gearbeitet ist.

D h m s t e d e, den 6. November 1878.

**A. Hanken.**

Herren **A. Beeck & Co.** in Oldenburg.

Die diesen Herbst von Ihnen erhaltene **Breitdrechselmaschine**, neuester Construction, liefert sehr gutes Dachstroh und leistet im Verhältnis zur Kraft vorzügliches. Die Maschine drischt vollständig rein aus, findet überhaupt meinen vollkommenen Beifall und kann dieselbe daher mit vollem Rechte empfehlen.

S o w i d, den 22. November 1878.

**B. G. zu Jeddelloh.**

**Kampfgenossenverein**

zu **Oldenburg.**

Am Donnerstag, den 28. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr anfangend, erster dieswintlicher **Vortrag** im oberen Saale des Herrn Gastwirths **Wolken**. Nach Schluß des Vortrags gemüthliches Beisammensein zur Feier der Schlacht bei Beane la Rolande. Die Kameraden, sowie deren geehrte Damen werden hierzu freundlichst eingeladen.

Thema: „Das Kriegervereinswesen in Deutschland und dessen Bedeutung für das politische und bürgerliche Leben.“

**Rasteder**

**Kampfgenossenverein.**

**General-Verammlung** am Sonntag, den 1. Dezember, Nachmittags 2 1/2 Uhr, im Vereins-Local.

- Zweck: 1) Verkauf der vom Kameraden zur Windmühle an den Verein geschenkten 15 Bücher: „Heimath und Fremde“ deren Erlös zu einem milden Zwecke bestimmt ist.  
2) Berathung über Anschaffung von Vereins-Abzeichen  
3) Aufnahme neuer Mitglieder und freie Besprechung  
4) Erhebung der Beiträge.

**Der Vorstand.**

**Hotel zum Lindenhof.**

Am Sonntag, den 24. November:

**Tanzparthie,**

wozu freundlichst einladet

**H. Strudthoff.**

Oldenburg. Am Sonntag, den 24. November:

**TANZMUSIK,**

wozu ergebenst einladet

**B. Kellner.**

**Capkenburg.**

**Everften.** Am Sonntag, den 24. November:

**Tanzmusik.**

Anfang 4 Uhr. **Gerh. Martens.**

**Zum grünen Hof.**

Am Sonntag, den 24. November:

**Grosser Ball.**

Hierzu ladet freundlichst ein

**J. Seghorn.**

**Schützenhof zum Ziegelhof.**

Am Sonntag, den 24. November:

Nachmittags 4 Uhr:

**Großes Concert,**

ausgeführt von der Capelle des Oldenb. Inf.-Reg. Nr. 91, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn **Hüttner.**

**Nach dem Concert: BALL.**

Hierzu ladet freundlichst ein

**G. Brötje.**

Oldenburg. Allen Denjenigen, welche sich beim letzten Brande um die Rettung meines Mobiliars verdient gemacht haben, sage ich hiermit meinen herzlichsten Dank.  
**Wawra.**

**Todes-Anzeige.**

Oldenburg, Nov. 21. Heute starb plötzlich am Herzschlag unser lieber Bruder und Onkel, der Proprietair **G. Ch. Koopmann**, welches wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten mit tiefbetäubtem Herzen zur Anzeige bringen.  
**Wwe. Zimmermann** und Tochter.